



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark

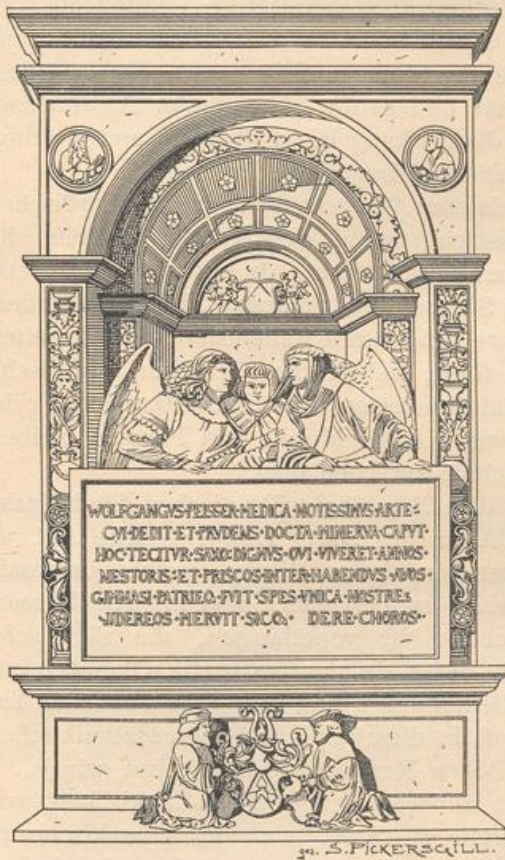
Bezold, Gustav von

Stuttgart, 1900

5. Kap. Die Früh-Renaissance in Sachsen und Schlesien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77526](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77526)

Fig. 16.



Grabmal des Wolfgang Peisser
in der Garnisonskirche zu Ingolstadt³⁰⁾.

Die sinnige Anmut der Jugend, welche diesen Werken eignet, konnte nicht lange vorhalten; die Entwicklung mußte entweder auf höhere formale Ziele oder auf eine kräftigere Formensprache hinführen. Die Richtung der Zeit war ersterem abgewandt.

5. Kapitel.

Die Früh-Renaissance in Sachsen und in Schlesien.

Für die Augsburger Früh-Renaissance war Venedig der Ausgangspunkt. Verbreiteter und nachhaltiger sind die Einwirkungen der lombardischen Renaissance, insbesondere der von der Certosa ausgehenden Dekorationsschule. Die Absichten dieser Schule sind auf großen Reichtum und auf Pracht der Dekoration gerichtet. Wo irgend ornamentaler Schmuck anzubringen ist, bringt sie ihn an und bildet selbst architektonische Formen in dekorativem Sinne um, sodafs die Säule zum Kandelaber, der Giebelsturz der Fenster zur Volute wird und die Gesimse nicht selten statt in architektonischem in dekorativem Sinne gebildet werden. Sie verziert die Flächen von Pilastern, Friesen und Archivolten mit Ornament in kräftigem Relief. An den Pilastern erscheinen neben den großzügigen, in einer Folge von aufsteigenden oder aus einem Stengel sich entwickelnden Ranken nicht selten Ornamente, welche aus einer Reihe aufeinander gestellter Vasen zusammengesetzt sind, während der zwischen dieser freibleibende Grund mit vege-

und vielleicht auch von ihrem Erbauer entworfen. Die Abbildungen der Schranken, so unzulänglich sie sind, lassen erkennen, dafs mit ihnen ein Hauptwerk der Renaissance in Deutschland zu Grunde gegangen ist. In *Vischer's* Grabmälern ist die Behandlung des Figürlichen schlicht und wahr, und mit ihr steht die architektonische Umrahmung in reinstem Einklang. Sie zeichnen sich durch klare Einfachheit des Aufbaues, durch reine und sorgfältige Modellierung des Ornamentes aus. *Cort-Mende* in Lübeck dürfte in der *Vischer's*chen Giefschütte gearbeitet haben. Ein schönes Grabdenkmal von ihm befindet sich im Domkreuzgang zu Hildesheim. Vielleicht darf ihm auch das Epitaph der Familie *Wiegerinck* in der Marien-Kirche zu Lübeck zugeschrieben werden.

Ob sich sonst in Deutschland Werke dieser italienisierenden Richtung finden, ist mir nicht bekannt. Im Südosten darf Schlofs Porzia bei Spital an der Drau, ein Ausläufer der venetianischen Renaissance, kaum den deutschen Monumenten zugezählt werden.

³¹⁾
Schule der
Certosa.

tabilischen Ornamenten, Putten oder Tieren gefüllt wird. Im Rankenornament laufen die vegetabilisch begonnenen Ranken oft in bandartige Voluten aus.

Eine so überwiegend dekorative Kunst kann wirklich Bedeutendes nur leisten, wenn ihr ein hoher architektonischer Sinn zur Seite steht. Sie erfordert ein reiches Maß von künstlerischem Takt und große Sorgfalt der Ausführung. Wo diese fehlen, wird schon in Italien die Wirkung leicht kleinlich und unruhig, wie z. B. an der Fassade von *Sta. Maria de' Miracoli* in Brescia.

32.
Anfänge der
Renaissance in
Sachsen.

In Deutschland geht *Hans Holbein der Jüngere* von der lombardischen Kunst aus (vergl. Art. 7, S. 4). Zerstreut finden sich Werke, welche die Kenntnis der lombardischen Renaissance voraussetzen, da und dort. Dauernd und verbreitet sind ihre Einwirkungen in Sachsen und Schlesien. Während anderwärts die Entwicklung rasch über jene schüchtern italienisierenden Arbeiten hinaus zur derberen deutschen Weise führt, behält die sächsisch-schlesische Renaissance bis nach der Mitte des Jahrhunderts den Charakter der Früh-Renaissance bei. Die Gesamthaltung, wie gewisse Motive und Formen bleiben so konstant, daß man hier von einer Schule sprechen darf.

Die Ableitung dieser Schule von dem Bau der spätgotischen Stadtkirche in Annaberg erregt Bedenken. Der Altar des *Adolf Dowher* (siehe Art. 30, S. 28) und die Brüstungen der Emporen sind keine Werke, welche imstande sind, die Kunstrichtung weiter Landstriche zu bestimmen und in neue Bahnen zu leiten. Zudem ist der *Dowher'sche* Altar venetianisch, die sächsische Renaissance lombardisch. Thatsächlich liegen in der Spätgotik Obersachsens ähnliche Verhältnisse vor, wie in den Niederlanden, und führen zu ähnlichen Erscheinungen. Ich meine damit nicht, daß in diesen spätgotischen Hallenkirchen eine Raumkunst im Sinne der italienischen Renaissance angebahnt sei; ja sie stehen in Hinsicht der Raumschönheit anderen deutschen Hallenkirchen, wie dem Dome zu Minden, der Wiesenkirche zu Soest oder der Pfarrkirche zu Laufen an der Salzach kaum gleich. Auch wäre, wenn bei den sächsischen Hallenkirchen wirklich von Raumkunst in höherem Sinne die Rede sein dürfte, hiermit nichts gewonnen; denn die sächsische Renaissance ist keine Raumkunst. Dagegen führt die formale Entwicklung der sächsischen Spätgotik zu ähnlichen Erscheinungen, wie wir sie in den Niederlanden wahrgenommen haben, und macht sie zur Aufnahme von Renaissancemotiven und zum Übergang in die Renaissance geeignet. Die Strebepfeiler der Marien-Kirche zu Zwickau oder das Portal der Schloßkirche in Chemnitz stehen auf der gleichen Entwicklungsstufe, wie das Rathaus in Gent.

In den zwanziger Jahren des XVI. Jahrhunderts sind außer den Arbeiten in Annaberg wohl da und dort einige Werke im neuen Stil entstanden; so das Portal der Veste Stolpe³⁷⁾ oder das noch halb gotische Portal des Rathauses in Zwickau; doch konnte erst ein größerer Renaissancebau vorbildlich werden und die weitere Verbreitung des Stils anbahnen.

33.
Schloß in
Dresden.

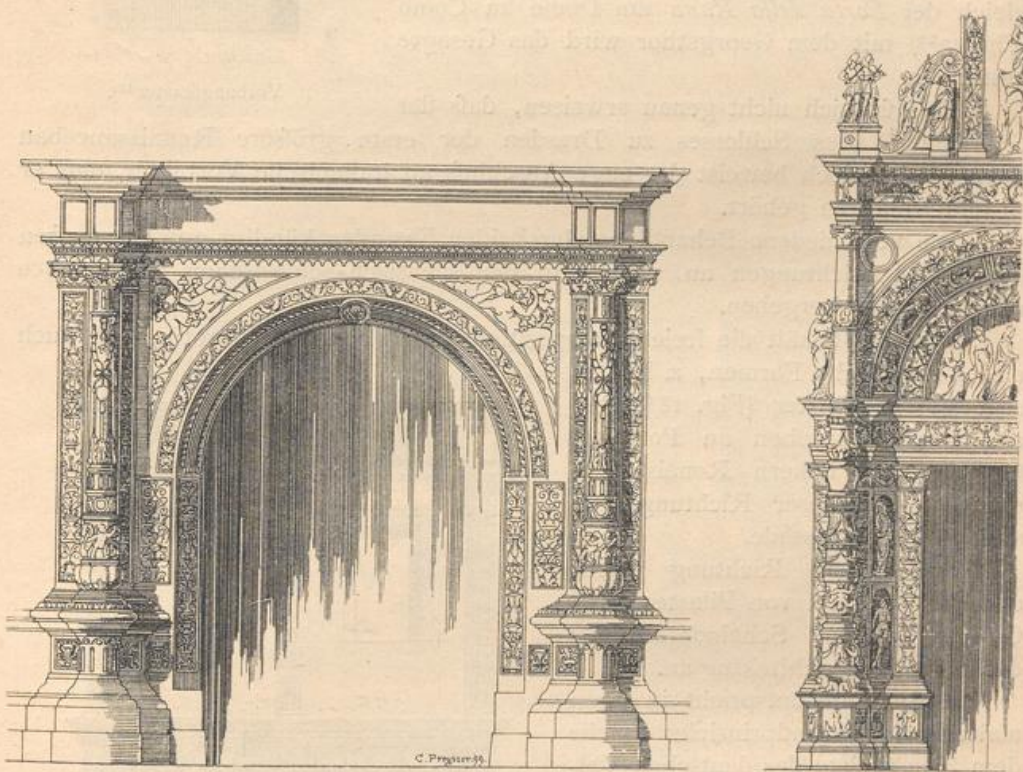
Ein solcher Bau war der Georgsflügel des Schlosses zu Dresden, erbaut nach 1530 von *Hans Schickentantz*. Durch das Gebäude führt die Durchfahrt von der Stadt nach der Elbe und der Elbebrücke. Erhalten sind nur geringe Reste des Portals auf der Stadtseite, die Durchfahrt mit gotischen Gewölben und das Portal auf der Elbseite (Georgsthor) bis zum Gesimse³⁸⁾.

³⁷⁾ Siehe: STECHE, R. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Dresden. Bd. I, 85, Beil. IX.

³⁸⁾ Eine Abbildung dieses Gebäudes ist zu finden in: WECK, A. Der Chur-Fürstlichen Sächsischen weltberühmten Residentz und Haupt-Vestung Dresden. Beschreib- und Vorstellung. — Hiernach in: Deutsche Renaissance, Abt. 15, Bl. 21 (ungenügend).

Es war ein schmaler Bau, über dem Erdgeschoße zwei Stockwerke und hohe Giebel. Auf der Stadtseite führten zwei unsymmetrisch angelegte Portale mit reichem Reliefschmuck in die Durchgangshalle. In den Obergeschossen nimmt ein Erker die Mitte ein; daneben sind beiderseits zwei Axen gelegen. Pilaster und Gesimse gliedern diese Teile. Der Giebel scheint schon 1680 verändert gewesen zu sein. Auf der Elbseite befindet sich das Georgsthor, dessen Axe links von der Mitte des Gebäudes steht. Der Portalaufsatz reichte bis in das I. Obergeschofs; im II. beginnt auf der Axe des Portals ein Erker, der bis in den Giebel hineinreicht. Hohe Relieffriese trennen die Stockwerke. Erst am

Fig. 17.

Georgsthor am Schloß zu Dresden und *Porta della Rana* am Dom zu Como²⁹⁾.

Giebel setzen Pilaster ein, und seine Stufen sind mit Voluten von der Form umgekehrter Konsolen ausgefüllt.

Der Bau ist in seiner Komposition sehr unreif; aber er giebt das Programm der ganzen Schule und enthält die meisten Motive, mit welchen diese arbeitet: auf der Nordseite eine freie Fassaden-Komposition ohne durchgehende Axen und ohne Symmetrie, auf der Stadtseite in den Obergeschossen der Versuch einer festeren Gliederung nach der Mittelaxe durch Pilaster und Gesimse. Gotische Formen kommen an den Gewölben der Durchfahrt, nicht aber an den Fassaden vor.

Über die formale Behandlung geben heute nur noch die Portale Aufschluss. Die nach der Stadtseite gelegenen sind verbaut und nur teilweise noch sichtbar;

²⁹⁾ Nach Photographien.

die Formen sind früh, aber schon etwas derb. Das Georgsthor (Fig. 17³⁹) auf der Elbseite dagegen ist bis zum Fries wohl erhalten. Der Thorbogen ist von einer Pilasterstellung mit vorgesetzten Säulen flankiert; darüber befindet sich ein Gesimse. Alle Flächen sind reich ornamentiert. Das Ornament läßt in seiner Komposition den engen Zusammenhang mit der Lombardei nicht verkennen. Die oben für das lombardische Ornament gegebenen Merkmale finden sich hier sämtlich wieder. Auch die Säulen haben die Kandelaberform. Ein Vergleich der *Porta della Rana* am Dome zu Como (Fig. 17³⁹) mit dem Georgsthor wird das Gesagte bestätigen.

Es läßt sich nicht genau erweisen, daß der Georgsflügel des Schlosses zu Dresden der erste größere Renaissancebau Sachsens ist; doch beweist der enge Anschluß an italienische Vorbilder, daß er zu den frühesten gehört.

34.
Richtungen der
sächsischen
Schule.

Die verschiedene Behandlung der beiden Fassaden kündigt gewissermaßen die beiden Richtungen an, welche in der sächsisch-schlesischen Renaissance nebeneinander hergehen.

Die eine behält die freien Kompositionsprinzipien der Spätgotik, wohl auch einzelne gotische Formen, z. B. das sog. Vorhangfenster (Fig. 18⁴⁰) bei und wendet daneben an Portalen, Giebeln und Erkern Renaissance-motive an. Dieser Richtung entspricht die Elbfassade.

Die andere Richtung strebt durch ein System von Pilastern und Gesimsen einen Scheinorganismus der Fassaden-Architektur an.

Die erstere entspricht in ihren malerischen Grundprinzipien mehr dem Kunstgeiste des deutschen Volkes und der Stimmung der Zeit. Sie hat deshalb auch Bedeutenderes hervorgebracht, als die zweite, deren Berechtigung wesentlich von der Behandlung der Proportionen abhängt. Das ideelle Architektursystem erfordert eine außerordentlich reine Stimmung der Verhältnisse, um bedeutend zu wirken. Hier wird es rein dekorativ behandelt. Man freut sich der reichen und anmutigen Wirkung, ohne sich viel um die Propor-

³⁹) Nach: GURLITT, C. Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation. Halle 1890.

⁴⁰) Nach: STICHE, a. a. O., Bd. II.

Fig. 18.

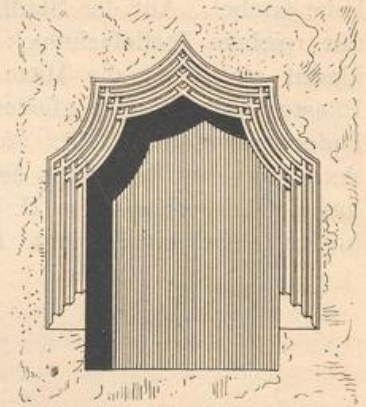
Vorhangfenster⁴⁰).

Fig. 19.

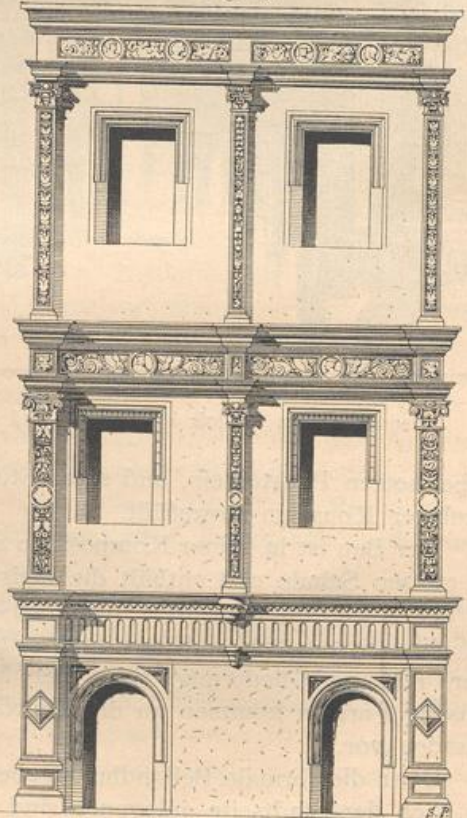
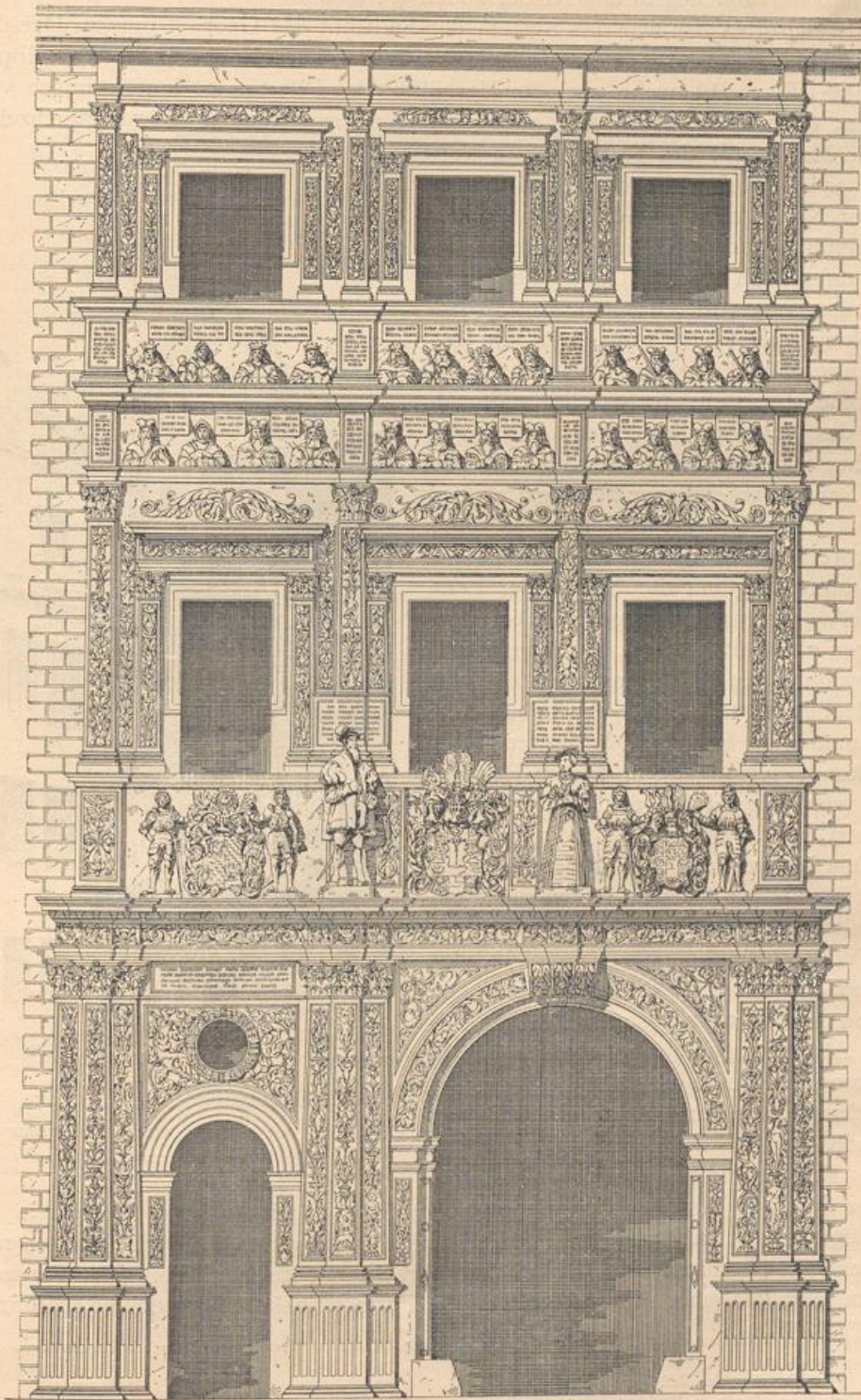
Schloß zu Dippoldiswalde⁴⁰).

Fig. 20.

Portalbau des Schlosses zu Brieg⁴¹⁾.

tionen oder gar um Formensymbolik der architektonischen Glieder zu kümmern. Wir haben Ähnliches in den Niederlanden gefunden.

35.
Aufbau der
Fassaden nach
Ordnungen.

In dieser Weise war das System der Südfront des Georgsbaues zu Dresden behandelt. Ein anderes frühes Beispiel ist die Hoffassade des Schlosses Dippoldiswalde (Fig. 19⁴¹⁾, wenn auch im Verhältnis der Pilaster zu den Gesimsen vergriffen, doch im ganzen nicht ohne Sinn für Proportionen. Etwa gleichzeitig ist die Hoffassade des Rathauses in Görlitz 1534⁴²⁾. Reifer ist das Haus Nr. 29 an der Neißegasse in Görlitz⁴³⁾. In der Verwendung der architektonischen Glieder laufen noch manche Unbeholfenheiten mit unter; aber im einzelnen ist die Behandlung eine sehr gute, und die beabsichtigte Wirkung wird vollauf erreicht. Am höchsten steht der prächtige Portalbau des Schlosses zu Brieg (Fig. 20⁴⁴⁾, welcher 1552 ausgeführt wurde. An diesem Bau waren Italiener beteiligt; ob und wie weit der Entwurf von ihnen herrührt, ist vorerst nicht zu entscheiden⁴⁵⁾. Ein Zusammenhang mit der Schule der Lombardei scheint vorzuliegen. Die Ordnungen sind mit Freiheit und Verständnis angewandt; die Abstufung nach oben ist wohl abgewogen und die Aufhebung der Symmetrie im Erdgeschoss von trefflicher Wirkung. Ich glaube in diesem Bau Motive von der Halle des Municipio zu Brescia zu erkennen. Aber trotz der italienischen Meister und trotz der italienischen Vorbilder ist es deutsche Renaissance. An Wohlklang der Verhältnisse, wie an formaler Vollendung kommen ihm nicht viele gleich. Die Vorzüge dieses Gebäudes beruhen nicht zum wenigsten auf seinen kleinen Abmessungen. Das System in der dekorativen Auffassung der Deutschen ist überhaupt nur auf kleine Gebäude anwendbar.

36.
Aufbau in freier
Gruppierung.

Frei von den Fesseln architektonischer Ordnung bewegen sich die deutschen Meister mit größerer Sicherheit. Mit richtigem Takt haben sie das Pilaster- und Gesimssystem auf große Bauten nicht angewendet, sondern sind bei der hergebrachten gotischen Weise der Fassadengestaltung geblieben und haben nur die Formen mehr oder weniger modifiziert.

⁴¹⁾ Eine Abbildung dieses Rathauses siehe in: FRITSCH, K. E. O. Denkmäler deutscher Renaissance. Berlin 1880—91. Taf. 91.

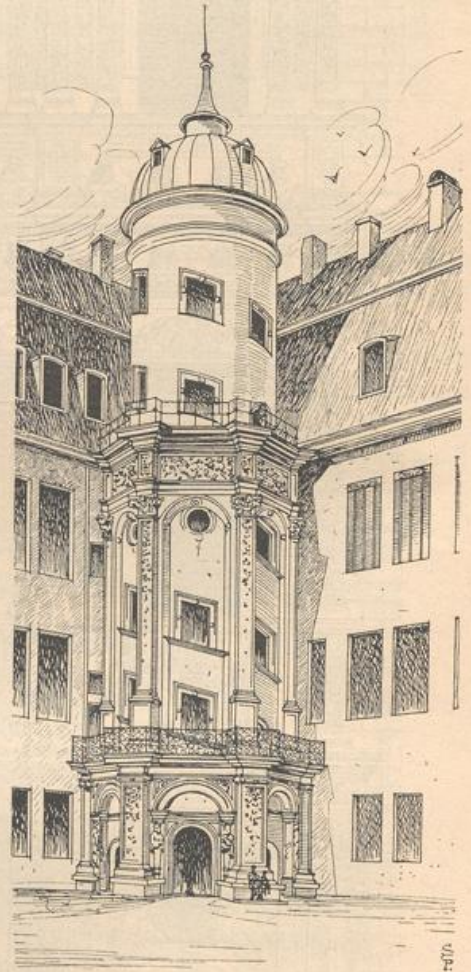
⁴²⁾ Siehe ebendas., Taf. 95.

⁴³⁾ Nach: Deutsche Renaissance, Abt. II.

⁴⁴⁾ Vergl.: CZIRAK, E. v. Beiträge zur Geschichte der Renaissance-Baukunst in Schlesien. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. VI, 4.

⁴⁵⁾ Nach: Blätter f. Arch. u. Kunsthdwk. 1890, Taf. 64.

Fig. 21.



Nordwestlicher Treppenturm des Schlosses zu Dresden⁴⁶⁾.

Bedeutend ist der Ostflügel des Schlosses Hartenfels bei Torgau, 1533—35 von *Konrad Krebs* erbaut. Die vier Geschosse mit spätgotischen Vorhangfenstern besagen an sich nicht viel; eine energische Gliederung erhält die Hofassade erst durch den Treppenturm, durch die etwa in halber Höhe ausgekragte Galerie und durch die in zwei Geschossen um die Ecke des Schlofsturmes gelegten Bogenhallen. Der fünfseitig vorspringende Treppenturm⁴⁶⁾ ruht auf einem rechteckigen Unterbau, zu dem zwei Treppen emporführen. Die Ecken sind durch Pfeiler markiert, die mit ornamentierten Lisenen besetzt sind. Zwischen diesen Pfeilern steigt die offene Treppe an. Zur Erklärung der Anlage genügt die Treppe der Albrechtsburg in Meissen; doch mag der Meister auch die Prachttreppe des Schlosses Blois gekannt und benutzt haben. Im einzelnen

ist der Zusammenhang mit dem Georgsflügel des Schlosses in Dresden unverkennbar.

Die gotischen Formen, welche sich in Hartenfels noch neben denen der Renaissance erhalten haben, sind im Schloß zu Dresden überwunden. Der Hauptbau des Schlosses ist von 1547 an von *Kaspar Vogt von Wierandt* ausgeführt. Erhalten ist nur der große Hof, dessen monumentale Wirkung, außer durch die glücklichen Verhältnisse der Höhe zur Grundfläche, durch den wohl abgestuften Gegensatz der einfach behandelten Wandflächen und der reich mit Pilastern ausgestatteten Treppentürme, die offene Halle in der Mitte der Nordseite und den hohen Turm bedingt wird. Die südlichen Treppentürme mit ansteigenden Gesimsen sind die älteren, die monumentaleren nördlichen (Fig. 21⁴⁶⁾ die jüngeren, am nordwestlichen Treppenturm ist die Jahreszahl 1550 zu lesen. An



Hausportal zu Dippoldiswalde⁴⁵⁾.

diesem Bau waren Italiener beteiligt. Das schöne Portal der Kapelle ist in Kap. 16 abgebildet; es zeigt unmittelbaren Zusammenhang mit der italienischen Renaissance. Erneuter italienischer Einfluß ist auch in der Ornamentik der nördlichen Treppentürme zu erkennen.

Privatbauten aus der Zeit von 1520—60 sind zahlreich; aber wenige sind uns unverändert überkommen. An Grundrissaufnahmen, welche das Verhältnis der städtischen Bauweise zum nationalen Hausbau erkennen ließen, fehlt es.

Bei der geschlossenen Bauweise steht der Giebel gewöhnlich nicht an der Straßenseite, sondern über den Kommunmauern. Dies hat zur Folge, daß nicht selten eine gegen die Frontmauer zurückgesetzte Wand mit einer Fensterreihe aus der Dachfläche vortritt, eine Bauweise, die in Oberfranken und im Voigt-

⁴⁷⁾ Siehe die betreffende Abbildung in Kap. 17.

⁴⁸⁾ Nach: SRECH, a. a. O.

land, wohl auch weiter östlich, vielfach auf dem Lande vorkommt, also einen Zusammenhang des städtischen mit dem ländlichen Hausbau annehmen läßt. Wird das Dach durch Giebelaufsätze belebt, so stehen diese mit der Stockwerks-Architektur in keinem näheren Zusammenhang. Indes kommen einzelne stattliche Giebelhäuser vor.

37.
Einzelheiten.

Zahlreich sind Renaissance-Portale. Der Bogen wird gewöhnlich von einer Pilaster- oder Säulen-Ädikula umgeben, welche von einem frei komponierten Aufsätze bekrönt ist. Wie die Formen der Frühzeit im einzelnen festgehalten werden, so entwickelt sich auch die Komposition nicht organisch weiter, sondern bleibt auf einer kindlichen Stufe stehen (Fig. 22⁴⁸), und reifere Kompositionen, wie das schöne Doppelportal des Rathauses zu Pegau, sind selten.

Neben den gotischen Vorhangfenstern treten frühzeitig Fenster auf, welche in den Formen der Renaissance gehalten sind (Fig. 23⁴⁸). Charakteristisch für die Schule ist, daß bei den Fensterverkleidungen die Profile nicht bis an das untere Ende der Fenster geführt werden, sondern in etwa $\frac{1}{3}$ der Höhe totlaufen oder umgebogen werden.

An Säulen kommt selbstverständlich neben der Kandelaberform auch die normale Form des Schaftes vor. Verbreiteter als die Säule ist der ornamentierte Pilaster. Die Grundlage der Kapitellformen ist gewöhnlich das korinthisierende Volutenkapitell der italienischen Renaissance in ziemlich unbeholfener Umbildung. Selten kommt es über die in der Frühzeit auch anderwärts verbreitete Bildung der rollwerkartigen, schweren Voluten, die von rohen Akanthusblättern unterstützt werden, hinaus.

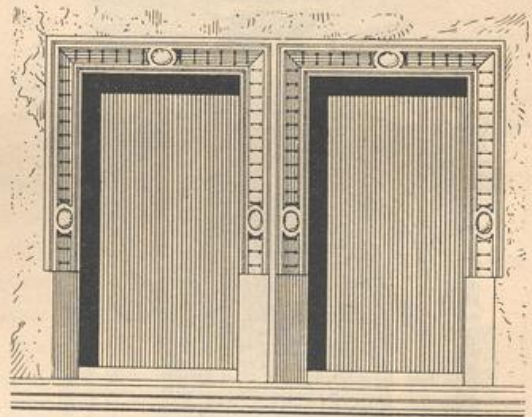


Fig. 23.

Fenster vom Schloß zu Dresden⁴⁹.

Die Gesimsprofile sind fast ausnahmslos derb und schwerfällig. Bei vollständigen Gesimsen wird der untere Teil selten als Architrav gebildet, sondern meist, ähnlich der Kranzleiste, aus Hohlkehle und Karnies zusammengesetzt. Feste Höhenverhältnisse für die einzelnen Teile der Gesimse fehlen.

Im Ornament finden sich die für das lombardische Ornament in Art. 31 (S. 29) erwähnten Merkmale größtenteils wieder. Die Ausführung ist begreiflicherweise verschieden; doch hat sich im allgemeinen der Sinn für die richtige dekorative Wirkung der Formen lange lebendig erhalten, und Ornamente, welche in formaler Hinsicht nicht befriedigen, erfreuen oft durch die glückliche Behandlung des Reliefs.

Um 1560 nimmt die Renaissance auch in diesen Gegenden eine andere Richtung.

6. Kapitel.

Die deutsche Renaissance in Süd- und Mitteldeutschland.

In weitem Gebiete von den Alpen bis zum Harz gewinnt die Renaissance etwa von 1530 an allgemeinere Verbreitung.

38.
Übersicht.

⁴⁹) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 15.